

Die russische Intelligenz und die katholische Kirche.

Nachdem im Jahre 1325 der russische Metropolitanſiß von dem durch Lage und Geschichte dem katholischen Westen näheren Kiew¹ nach dem fernen Moskau verlegt war, sind die byzantinischen Lehranschauungen in ihrem Gegensatz zu den katholischen immer mehr zum Gemeingut und zum Grundton seelischer Stimmung der russischen Bevölkerung geworden, namentlich nachdem Rußland die Florentiner Union, die vom litauischen Westrußland angenommen wurde, unter zarischem Druck abgelehnt hatte. Bei der schon durch ältere byzantinische Einflüsse genährten Absperrung Rußlands von der ganzen katholischen Welt fehlte es den besseren Klassen des großrussischen Laientums an der nötigen Gelegenheit zur Bildung eines eigenen, von der Priesterschaft unabhängigen Urteils über die Katholiken. Die Beziehungen zu den katholischen Nachbarstaaten im Westen, besonders Polen und Litauen, waren rein politischer Natur und beruhten nur zu oft auf gegenseitigen Feindseligkeiten, die wenig darauf angelegt waren, die gebildeten Kreise Moskaus der katholischen Kirche günstiger zu stimmen.

Auch bei Beginn der Herrschaft des Hauses Romanow (1613) sollten sich diese Verhältnisse nicht merklich ändern. Schon unter dem ersten Großfürsten der neuen Dynastie, Michael Feodorowicz, finden wir in Moskau zehntausend, zum großen Teil deutsche Protestanten, denen auf der sogenannten deutschen Freiheit, einer Vorstadt des damaligen Moskau, nicht allein Wohnsitz, sondern auch Platz zum Bau der noch heute bestehenden, nach dem Zaren benannten Michaeliskirche angewiesen war. Während man sich nach dem Eingeständnis des Kasaner Kirchengeschichtsprofessors Znamenskij gegen die Katholiken entschieden ablehnend verhielt, wurden bei Bedarf ausländischer Hilfe für Bauten, Handel und Gewerbe gerne Protestanten nach Rußland berufen.

Eine vorübergehende Wendung zum Besseren trat erst durch das Eingreifen des deutschen Kaisers Leopold I. ein, der bei Abschluß eines Vertrags mit dem damals noch in Moskau residierenden Peter dem Großen den Moskauer Katholiken das Recht der Gründung einer Pfarrgemeinde und den Bau einer allerdings nur hölzernen Kirche auf dem Gebiete der deutschen Freiheit erwirkte. Nach dem Siege der jungen russischen Flotte bei Asow erhielt der katholische Kriegsminister Gordon, einst Jesuitenschüler in Braunsberg, vom Zaren die Erlaubnis, an Stelle der hölzernen Kirche eine steinerne zu errichten. Außerdem wurde den mit der katholischen Seelsorge betrauten österreichischen Jesuiten die Errichtung eines Kollegs gestattet, das auch zwölf Söhne russischer Bojaren zählte.

Leider war diese günstigere Stimmung nur von kurzer Dauer; auf Drängen des damals noch mächtigen Patriarchen mußten die Jesuiten Moskau bald verlassen. Erfolglos blieben die Bemühungen der Pariser Sorbonne, mit der russischen Kirche eine Union herbeizuführen. Das war nicht anders zu erwarten; betrachtete man in Rußland ja noch immer orthodoxer Auffassung gemäß eine einfache Reise nach dem westlichen Europa als schwere Sünde, und

¹ Vgl. diese Zeitschrift 103 (1922) 267 ff.: Katholisches aus Rußlands Vergangenheit.
Stimmen der Zeit. 107. 5.

Peter der Große selbst galt bei einem Teil seines Volkes wegen seiner west-europäischen Reformen als der Antichrist.

Von seinen Besuchen an den fremden Fürstenhöfen hatte der Zar nicht den katholischen, sondern den protestantischen Geist mitgebracht. Die durch ihn eingeführte Synode ist nur eine Nachbildung der Oberkonsistorien der protestantischen Landeskirchen, und das allumfassende Grundgesetz für die Leitung der russischen Staatskirche, geistliches Regulament genannt, war von dem protestantisierenden Theophan Prokopowicz, einem abgefallenen Katholiken, verfaßt.

Folgte dem Kaiser bei Durchführung seiner rücksichtslosen Reformen weniger das Volk, versuchte ein Teil der Geistlichkeit, wenn auch erfolglos, manche Bestimmungen zu umgehen, so war die dem Monarchen näher stehende modernisierte Intelligenz unschwer bereit, sich in den neuen Geist einzuleben, und stand der katholischen Kirche ebenso feindselig gegenüber wie der Herrscher selbst. Unzweideutig hatte der Kaiser sich als unversöhnlichen Gegner des Katholizismus gezeigt, indem er den ehemals schismatischen Bischof von Luck, Zabozrnycki, nach seinem Anschluß an die Union auf dem fremdstaatlichen polnischen Territorium gefangen nehmen und trotz aller Bitten des polnischen Königs August des Starken lebenslänglich in ein innerrussisches schismatisches Kloster sperren ließ.

Der voltairianische Geist Katharinas II. teilte sich der gebildeten Welt um so leichter mit, als die Kaiserin im Gegensatz zu Peter d. Gr. nicht bei mehr äußeren Reformen stehen blieb, sondern auf den Wechsel der Anschauungen bedacht war. Die Begünstigung der Gesellschaft Jesu hatte als Einzelheit keine grundsätzliche Bedeutung für die Kirchenpolitik der Monarchin, die wenigstens acht Millionen uniierter Ruthenen gewaltsam der katholischen Kirche entriß, lateinische und ruthenische Diözesen willkürlich aufhob oder mitunter ihre Bischofsitze an Orte verlegte, wo es gar keine Katholiken gab. Noch war die gebildete Gesellschaftsschicht Rußlands nicht genügend durchgearbeitet, um, wie später, gegen die katholische Kirche auch literarisch vorzugehen, der Boden war aber bereits gründlich vorbereitet.

Paul I. war gegen die von seiner Mutter hart bedrängten Unierten milder, schückte sogar militärisch das Konklave, aus dem Pius VII. als Papst hervorging, und übernahm die Würde des Großmeisters des Malteserordens, von dessen Wiedererneuerung er Großes für die ganze Welt erhoffte. Doch war die Regierung des Kaisers zu kurz und die Sittenverderbnis zumal in den höheren Kreisen und in der Beamtenschaft schon zu weit vorgeschritten, als daß ein Verständnis für die Vorzüge des Katholizismus sich hätte durchsetzen können; endlich machte sich Paul, der in bester Absicht gegen die Lasterhaftigkeit vorging, durch seine Heftigkeit recht unbeliebt und fand schließlich ein schreckliches gewaltsames Ende.

Sein Sohn Alexander I. sandte, dem Nachweis des gelehrten P. Pierling S. J.¹ zufolge, seinen General Michaud zum Papst Leo XII. mit der Erklärung seiner religiösen Unterwerfung. Dabei soll der Kaiser sich bereit erklärt haben, die katholische Religion selbst um den Preis seiner Krone in Ruß-

¹ L'empereur Alexandre I^{er} est il mort catholique? Paris 1901.

land einzuführen. Doch das tiefe Geheimnis, in das Alexander seinen Schritt zu hüllen gezwungen war, läßt auf das Fehlen einer zuverlässigen Stütze in den gebildeten Kreisen der russischen Gesellschaft schließen. Der Geist Voltaires hatte eben doch zu tiefe Wurzeln geschlagen. Kämpfte auch die staatliche Reaktion, die in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Alexanders einsetzte, gegen diesen Geist an, so vermochte sie doch nur die äußere Staatsordnung durch den seit 1812 tätigen Innenminister Araktschejew in etwa umzugestalten, nicht aber tiefer zu dringen. Auch der Umstand, daß sich damals im Petersburger Jesuitenkolleg auch russische, nichtkatholische Schüler befanden, ergab keine wesentlich günstigere Stimmung gegenüber der katholischen Kirche. Nebenbei beeinflussten die eine Zeitlang ungemein rührigen Bibelgesellschaften die höheren russischen Gesellschaftskreise und durch die Baronin Krüdener den Kaiser selbst.

Die unter Nikolaus I. sich steigernde reaktionäre Strömung entwickelte sich bald zu einer auf Jahrzehnte hinaus mächtigen, oft allein maßgebenden Partei, zur Partei der Slawophilen. Ihre Losung waren die vom Unterrichtsminister Uwarow aufgestellten drei Ziele: Orthodoxie, Selbstherrschaft und Volkstum. Nicht unwesentlich steigerte sich diese Strömung durch die bei der Huldigung für Nikolaus I. am 26. Dezember 1825 von einigen Gebildeten erfolglos wider die eingetretene Reaktion versuchte Revolte, deren Teilnehmer zum Tode oder zu harter Verbannung verurteilt wurden. Die seitens der Regierung gegen das Anwachsen der mißglückten Bewegung getroffenen Maßnahmen warfen Rußland in der Entwicklung um fünfzig Jahre zurück und waren in ihren Folgen eine Hauptursache der in der laufenden Periode harten, den Slawophilen aber durchaus willkommenen Bedrückung der katholischen Kirche.

Sein Entstehen verdankt der Slawophilismus einer Anzahl gebildeter Männer, die auf Anregung deutscher Philosophen, u. a. Schellings, in Moskau seit ungefähr 1820 sich zu wissenschaftlicher Aussprache und zur privaten Förderung der Wissenschaft vereinigten. Bald fand jedoch in jenem Kreise, je nach Verschiedenheit der vorwiegenden Ansichten, eine Scheidung der Geister statt; die einen nannten sich nach ihrer Vorliebe für den Westen „Westlinge“, die andern suchten engen Anschluß an Rußland und nannten sich „Slawophilen“, weil nach dem Ausspruche des großen russischen Dichters Puschkín (1799—1837) alle slawischen Bäche in das russische Meer münden sollten.

Den Ausgangspunkt der slawophilen Bewegung bildet die Idee des messianischen Berufes des russischen Volkes, welches, vorgeblich im Besitz des reinen, christlich-apostolischen, von allen menschlichen, besonders lateinischen, Zutaten rein gehaltenen Glaubens, die Wiedergeburt des faulen Westens bewirken sollte. Kurzweg wurde sowohl der zerklüftete Protestantismus wie auch die französische Revolution auf den innern Geist der katholischen Kirche zurückgeführt, welcher die Slawophilen vorwarfen, anstatt der einfältigen Bewahrung des einmal hinterlegten Glaubensschazes durch die Dogmenentwicklung die Vernünftelei eingeführt zu haben und durch Herübernahme heidnisch-staatlicher Ideen des zerfallenen Römerreiches, besonders des zentralisierenden Primates, an der Zersplitterung der Christenheit und an der Proklamation der Herrschaft der Vernunft in Frankreich schuld zu sein. — Dieser Auffassung

gab die freigeistige, östlichen Einflüssen zugeschriebene Dezemberrevolte eine willkommene Handhabe zur strengen Durchführung der slavophilen Grundsätze, worin die Partei die Regierung noch zu übertreffen suchte. — Hatten Peter d. Gr. und Katharina II. mit ihren antikatholischen Bestrebungen die russische Intelligenz beeinflusst, so war die letztere nunmehr so weit selbstständig geworden, daß die slavophile Partei mit ihren katholikenfeindlichen Gesinnungen Regierung und Volk leiten zu müssen vermeinte.

Die russische Nation soll nach ihrer Ansicht eine reichliche, bisher leider wenig bekannte und ausgenützte Quelle hoher geistiger Güter sein. Während Westeuropa ganz in den Banden der Revolution liege, bleibe Rußland unter seinem Selbstherrscher ruhig. Deshalb sei auch die russische Geschichte nach der jetzt durch Jahrhunderte gezeitigten Erfahrung allein die einzig wahre Geschichte, die einzig richtige Entwicklung, während die andern Völker sämtlich im Finstern wandeln. Selbst alle Philosophie sei unnütz, ja schädlich und verwerflich, Rußland habe in seinem Denken und Fühlen Besseres aufzuweisen. Zurückzuführen aber sei dieser Hochstand des russischen Volkes vor allem auf seine orientalische Kirche, welche der slavophile Laientheolog Chomiakow die organisierte Wahrheit und Liebe nennt. Diese Kirche soll nie vernünfteln, wie man es der katholischen vorwirft; sie bewahre vielmehr nur in majestätischer Ruhe den ihr einmal anvertrauten Lehrschatz, alle ihre Glieder nähmen an diesem hehren Berufe teil. Nicht einer herrschenden Hierarchie, sondern dem ganzen Liebesbunde der orthodoxen Kirche sei die Offenbarung anvertraut, so daß es eigentlich keine lehrende Kirche gebe.

So wurde die Kirche definiert als freiwillige und innerliche Synthese der Einigkeit und Liebe.

Wie es mit dieser freiwilligen Einigkeit und Liebe tatsächlich bestellt war, ergibt sich aus dem Urteil Iwan Aksakows, einer slavophilen Parteigröße, über den wirklichen Zustand der russischen Kirche: „Unsere Kirche“, schreibt Aksakow mit fast wunderbarer Offenheit inmitten der strengen Zensurüberwachung seiner Zeit, „steht mit ihrer Leitung wie eine Art Kontrollamt oder eine kolossale Kanzlei da, welche zum Werke des ewigen Heiles der Herde Christi alle Maßnahmen der deutschen Bureaucratie und der ihr eigenen offiziellen Lüge anwendet. Weil unsere Kirchenobrigkeit sich nach dem Muster einer Abteilung der weltlichen Verwaltung organisiert hat und die Hierarchen der Kirche in die Zahl der Staatsbeamten eingeschlossen wurden, verwandelte sich die Kirche in eine Funktion der weltlichen Gewalt oder trat geradezu in den Dienst des Staates.... Die weltliche Gewalt wurde durch unsere Geseze die Hüterin der Dogmen des herrschenden Glaubens und die Wächterin der rechten Ordnung in der heiligen Kirche; so bildete sich eine zahlreiche, aber untreue Herde, deren Hirte die Polizei ist, welche mit Gewalt und Peitschenhieben die verirrtten Schafe zur Rückkehr in den Schafstall zwingt. — Entspricht etwa ein solches Bild der wahren Kirche Christi? Und wenn es nicht entspricht, dann ist sie schon nicht mehr die Kirche Christi. ... Den Geist der Wahrheit, den Geist der Liebe, den Geist des Lebens, den Geist der Freiheit gibt es nicht in der russischen Kirche.“

Die historische Zeitlage übte auf das Urteil der Slavophilen einen leicht erklärlichen, wenn auch logisch nicht zu rechtfertigenden Einfluß aus. Rußland

hatte große kriegerische und politische Erfolge zu verzeichnen. Polen war nicht mehr; den Löwenanteil hatte Rußland davon erhalten. Von Schweden war Finnland, von der Türkei in den letzten Jahrzehnten die Schwarzmeerküste und Bessarabien gewonnen worden, dann aber hatte Rußland glänzend und ausschlaggebend die Vernichtung der napoleonischen Weltmacht herbeigeführt und durch Alexander I. unter den siegreichen Fürsten die heilige Allianz begründet. Dagegen hatte Frankreich die entsetzliche Revolution durchgemacht, bei der die hochgerühmte Bildung und Kultur in Unmenschlichkeit und Gottlosigkeit ausgeartet war, Italien mußte dem revolutionären Frankreich zum Opfer fallen, zwei Päpste wurden nacheinander als Gefangene von den Franzosen weggeschleppt, Deutschland war längst durch den Protestantismus zersplittert und hatte auch die nordischen Staaten angesteckt; nach den Hussitenkriegen war für das Land ein noch mehr verheerender Religionskrieg, der Dreißigjährige, gefolgt, das römisch-deutsche Reich war zertrümmert, die habsburgische Monarchie durch Frankreich gedemütigt und geschwächt, dazu in ihrem Innern durch Freigeisterei, Illuminatenentum und Josephinismus angegriffen. So schien den Slawophilen der ganze Westen faul und bedurfte einer neuen, belebenden Kraft, welche ihm aus dem vorgeblich in unerschütterlicher Ruhe verharrenden Rußland kommen sollte. Vor allem mußten die slawischen Völker dem russischen Stamme möglichst fest eingegliedert werden, und so verwandelte sich der anfangs mehr rein ideale Slawophilismus in den angreifenden und drohenden Panславismus.

Unter den Slawophilen ragen neben dem bereits erwähnten Laientheologen der Partei Chomiakow als zeitweises Haupt des Ganzen Konstantin Aksakow (1817—1860), der Bruder des oben genannten Iwan Aksakow (1823—1886), hervor, ferner die Gebrüder Kirsejewskij, und der durch sein heftig gegen die Gesellschaft Jesu polemisiertes Werk „Die Jesuiten und ihre Beziehungen zu Rußland“ bekannte Samarin (1818—1876), besonders aber Katschow (1820 bis 1887), anfangs wohl Genosse des nihilistischen Bakunin, seit 1863 aber Führer der nationalistischen Partei und eifriger Förderer der Russifizierung Polens und der baltischen Provinzen. Als geistiger Vorläufer der Partei und Lehrer auf dem Gebiet geschichtlicher Anschauungen kann mit Recht der von den Nationalisten stets hoch verehrte, bedeutendste russische Geschichtsschreiber Karamsin (1766—1826) betrachtet werden, der in seiner Eigenschaft als Reichshistoriograph die Geschichte Rußlands bis zur Thronbesteigung der Romanows in monarchistisch-selbstherrlichem Sinne verfaßte. Weniger der slawophilen Partei sich einfügend als ihre Grundsätze mit eiserner, zeitweiliger Allgewalt ausführend, steht Pobjedonoszew, der langjährige Oberprokurator der regierenden Synode, da, welcher, durch die Macht der ersten Revolution 1905 gezwungen, sich in das Privatleben zurückzog.

Die slawophile Partei dehnte sich bald gewaltig aus, viele Anhänger der Westlinge schlossen sich ihr an, sogar unter dem Volke wurden ihre Grundsätze bekannt und beliebt, klang es doch jedem Russen schmeichelhaft, zu einem vorgeblich alle andern Nationen überragenden Volke zu gehören und in der Rückkehr zu den altvölkischen Sitten mehr zu finden als in der Philosophie aller Zeiten. Dazu entsprach die von Chomiakow entwickelte Idee von der eigentlichen Gleichheit aller Glieder der Kirche dem tiefen russischen Gemüt

und verhiess eine verlockende Zukunft im Gegensatz zu der im Lande seit langem bestehenden Leibeigenschaft der etwa 40 Millionen Bauern.

Den Zeitverhältnissen gemäß bildeten die Slawophilen bei der streng durchgeführten Reaktion leicht den Hauptteil der russischen Intelligenz. Ihr Zusammengehen mit der Regierung und ihr dem Volke schmeichelnder nationalistischer Anstrich verbürgten ihnen wenigstens einen mittelbaren Einfluß auf den Gang der Staatsgeschäfte. Leider war in den letzten Jahrzehnten der Regierung Nikolaus' I. durch die strenge Fernhaltung der westeuropäischen Bildung die Unwissenheit im Lande, selbst nach dem Zeugnis russischer Schriftsteller, zur faustdicken Finsternis geworden. So konnte auch die katholische Kirche, jeder Verteidigungsmöglichkeit beraubt, unbehindert der Schuld an allen möglichen Uebeln des Westens angeklagt werden. In kürzesten Worten drückte der slawophile Minister Czernyschew seinen antikatholischen Parteistandpunkt aus, als er in Wilna beim Empfang der zum großen Slawentage nach Moskau reisenden Slawenbrüder rundweg erklärte, ein orthodoxer Atheist sei ihm lieber als ein gläubiger Katholik. Dabei übersah die Partei gänzlich die Erschütterungen des eigenen russischen Lebens. In der Staatskirche bestand seit zweihundert Jahren das Millionen umfassende Schisma der Altgläubigen, monströses Sektenwesen verwirrte gewaltig die Geister, und das russische Beamtenwesen war sittlich ganz verdorben. Ein bedeutender Literat, Nikolaus Gogol (1809—1852), Zeitgenosse Nikolaus' I. konnte in seinem Drama „Revisor“ jene Schäden öffentlich mit beißendem Sarkasmus geißeln, und der Satiriker Saltykow (1826—1889) schilderte später aus eigener Anschauung die Schrecken der Leibeigenschaft unter der Regierung Nikolaus' I.

Einen konkreten, den Katholiken Rußlands sehr verhängnisvollen Ausdruck nahm die antikatholische Richtung der Slawophilen in der Vernichtung der nach Katharinas II. Zerstörungswerk noch in Weißruthenien und Litauen übrig gebliebenen Reste der ruthenischen Unierten an. Ameliche Kreise entschuldigten und entschuldigen vielleicht noch heute sowohl die gewaltsame Unterdrückung der Union, wie auch die dabei unbestreitbar vorgekommenen Unmenschlichkeiten mit der Notwendigkeit strenger Maßnahmen gegen den polnischen Aufstand der dreißiger Jahre. Dagegen muß historischer Wahrheit gemäß festgestellt werden, daß unter den Unierten nur ganz wenige Basilianerklöster, keineswegs aber das Volk, in den Aufstand hineingezogen wurden. Anderseits aber machte der russische Konvertit P. Martynow S. J.¹ auf einen vom russischen Priester Moroschkina in der wissenschaftlichen Zeitschrift Wjestnik Jewropy (Europäischer Bote) veröffentlichten Regierungsplan zur Vernichtung der Union aufmerksam, dessen Abfassungsdatum auf eine geraume Zeit vor dem Aufstand 1830 hinweist. Sofort nach dem Regierungsantritt Nikolaus' I. 1825 wurden dem neuernannten Unterrichtsminister, gerade auf den Rat des bereits erwähnten Staatshistoriographen Karamsin zwei Assistenten Bludow und Daszkow beigeordnet, von welchen besonders der erste heftig gegen die Union auftrat, dabei jedoch vom Direktor der Abteilung für die nichtrussischen Kulte Kartaschewskij noch übertroffen wurde. Der slawophile Parteeinfluß bei jenem Gewaltakt dürfte somit unbestreitbar bleiben.

¹ Études 1871, Juni.

In diese Zeit fällt die Thätigkeit eines Mannes, dessen Andenken in Rußland lang totesgeschwiegen blieb, dem jedoch zahlreiche namhafte Beurtheiler, besonders mit Berücksichtigung der Zeitverhältnisse, den Ruhm des größten und unabhängigsten Denkers Rußlands zuerkannt haben. Dieser Mann ist Peter Jakowlewitsch Gzaadajew, geboren 1783 im Gouvernement Nischni Nowgorod, gestorben ein Jahr nach Nikolaus I., für uns besonders bedeutsam, weil das Verhalten der russischen Intelligenz ihm gegenüber uns einen zuverlässigen Gradmesser ihrer Gesinnung gegen die katholische Kirche bietet.

In den glänzendsten Kreisen Moskaus ungewöhnlich gut erzogen und sittenrein, trat Gzaadajew 1811 in den Militärdienst, nahm an den Schlachten von Borodino und Kulm teil und erwarb in letzterer das von ihm stets mit Vorliebe getragene Eiserne Kreuz. Im Gegensatz zu den Slavophilen wurde er der geistige Vater und die Hauptstütze der Westlinge. Ein ihm angetragenes Duell wies er vornehmlich aus religiösen Beweggründen ab. Außerlich schloß er sich nie der katholischen Kirche an.

Seinen reichen Geist spiegelt unter anderem eine Reihe französisch geschriebener Briefe historisch-philosophischen Inhalts wider, die an eine Dame, Frau Panowa, gerichtet waren. Diese Briefe gingen erst als Manuskripte von Hand zu Hand und wurden bei der großen Beliebtheit des Verfassers viel und gern gelesen. Sieben Jahre später wurden zwei dieser Briefe in russischer Übersetzung durch die Zeitschrift „Teleskop“ an die Öffentlichkeit gebracht. Den Grundgedanken bildet der schonungslose Hinweis auf die traurigen Verhältnisse der russischen Staatskirche, die Gzaadajew für alles Elend verantwortlich macht. Rußland, meint der Verfasser, sei leider niemals mit den andern Völkern zusammengegangen und besitze weder Traditionen des Orients noch des Okzidents. So sei das Land unberührt von der allgemeinen Erziehung der Menschheit geblieben. „Vaterlandsliebe“, so lesen wir an einer Stelle, die sich wohl gegen die Slavophilen wendet, „ist etwas Schönes, doch gibt es noch Besseres: die Liebe zur Wahrheit. Beim Mangel an dieser Liebe ist die Religion in Rußland gänzlich unwirksam.“ „Wir sind Kinder“, heißt es weiter, „die man nicht selbständig denken gelehrt hat; unser Verstand weist nicht jene unauslöschlichen Spuren auf, die fortschreitende Ideen in den Gemüthern hinterlassen.... Wenn alle christlichen Bekenntnisse sich wieder vereinigen, dann werden die schismatischen Kirchen sich entschließen, demutsvoll und reuig in Sad und Asche anzuerkennen, daß sie durch ihre Entfernung von der Mutterkirche die Wirkung des Heilandsgebetes von sich gestoßen haben: ‚Vater, erhalte sie in deinem Namen, daß sie eins seien gleichwie wir‘ (Joh. 17, 11).“

Bei der Veröffentlichung der beiden Briefe entlud sich über Gzaadajew ein Sturm allgemeiner Entrüstung, nicht bloß im Slavophilen-Lager, sondern merkwürdigerweise sogar unter seinen sonstigen Gesinnungsgenossen, den Westlingen. Unverständlich jedoch scheint es, daß man mehr oder weniger so manches von seinen Einzelausführungen annahm, allgemein jedoch die behauptete Unzulänglichkeit der russischen Staatskirche ablehnte. Die russische Intelligenz bewies klar die Wahrheit der Anklage, daß Rußland am Mangel des logischen Denkens krankte, man fühlte nicht den schreienden Widerspruch zwischen der beifälligen Hinnahme der einstigen Manuskripte und dem Entrüstungsturm gegen ihre Veröffentlichung, man begriff nicht, wie unlogisch

es war, wenn Swjerbsejew offen den Verfasser als den größten Denker Rußlands feierte, und Longinow den „organischen, korrekten und schrittweisen Prozeß der Entwicklung eines tiefen Gedankens“ in den beiden Briefen anerkannte und doch alle Welt den Ausgangspunkt der gutgeheißenen Ausführungen, die These von der Unwahrhaftigkeit und Fäulnis der Staatskirche, zurückwies.

Den einzigen Versuch, Tzaadajew zu widerlegen, macht der uns bereits bekannte slawophile Laientheolog Chomjakow, gab ihn jedoch, von der Unmöglichkeit überzeugt, bald auf. Sachlich hatte Tzaadajew glänzend gestiegt. Die Regierung erklärte ihn, um ihn unschädlich zu machen, für irrsinnig, belegte ihn mit Stubenarrest und ließ ihn täglich durch den Bezirksarzt besuchen, gestattete wohl später Spaziergänge, nicht aber Besuche und hob merkwürdigerweise nach dreizehn Monaten alle Einschränkungen wieder auf. Das russische Publikum zeigte sich bei der behördlichen Maßregelung dem verehrten Liebling der Moskauer Gesellschaft wieder persönlich gewogen, ohne jedoch damit seine leitenden Ideen anzuerkennen.

Inzwischen gestattete die strenge Staatszensur unter Nikolaus I. ohne weiteres die Verbreitung antikatholischer Schriften und Übersetzungen. A. N. Zwiezdin, der in seiner Biographie „Die ungezogenen Leute“ die Zustände des russischen Weltklerus um das Jahr 1845 schildert, läßt die Hauptperson seiner Erzählung, den Priester Jegor, sich fragen: „Weshalb schreibt und druckt man bei uns alles nur gegen die Katholiken und besonders gegen die Jesuiten? Außert sich hierin nicht die Furcht unserer geistlichen und weltlichen Regierung vor der wirklichen Kraft des Katholizismus, die man uns absichtlich verheimlicht?“ Nach den auf Tatsachen beruhenden Berichten obiger Biographie dürfte sich im damaligen Rußland ein ähnlich kritisches Urteil nicht häufig gefunden haben.

Einige Glieder der russischen Intelligenz schlossen sich dennoch in der Periode Nikolaus' I. offen der katholischen Kirche an. Der bedeutendste dieser Konvertiten dürfte der einem hohen Adelsgeschlechte entstammende Iwan Sjergsejewicz Gagarin sein. Geboren in Moskau 1814 widmete er sich der Diplomatie, wurde Gesandtschaftssekretär in Paris und nahm dort aus seiner näheren Bekanntschaft mit der katholischen Kirche Anlaß zum Übertritt. Der Gesellschaft Jesu angeschlossen, lehrte er Moral und Kirchengeschichte, gründete den Verein des hl. Cyrillus und Methodius zur Förderung der Bekehrung Rußlands und verfaßte mehrere wertvolle Werke über die russische Kirche. Einen nachhaltigeren Einfluß auf seine Landsleute in der Heimat zu erringen, war ihm nicht beschieden, dafür erwarb er sich ein nicht bloß vorübergehendes Verdienst für die katholische Sache als Mitgründer der heute noch erscheinenden Monatsschrift *Études*. — Sein Todesjahr war 1882. In die Gesellschaft Jesu folgten ihm zwei andere Konvertiten Balabanow und Markinow, welcher letzterer sowohl als Mitarbeiter der *Études* wie auch durch andere literarische Leistungen gerade über das damals weniger bekannte Rußland sich auszeichnete. Graf Szuwalow, ein Mann tiefer Frömmigkeit, trat nach seiner Konversion in den Barnabitenorden ein, der junge Fürst Dmitrij Galigin, geboren im Haag und von seiner seit 1779 in Münster von ihrem Manne getrennt lebenden Mutter katholisch erzogen, wirkte als Missionär in Nordamerika und

starb als solcher im Urwalde. Nikolaus Gogol (1809—1852), Ministerialbeamter und später Universitätsprofessor in Petersburg, der erste bedeutendere Vertreter der russischen Literatur, war, vielleicht beeinflusst durch seinen längeren Aufenthalt in Rom, durch seine Neigung zur katholischen Religion bekannt, ohne jedoch wirklich überzutreten.

So sehr Alexander II. am Anfang seiner Regierung, besonders durch den verlorenen Krimkrieg gezwungen, freisinnigeren Ideen ergeben war wie sein Vater, kann ein der katholischen Religion wesentlich günstigerer Wechsel in der Haltung sowohl der Staatsverwaltung wie auch der Intelligenz unter ihm nicht festgestellt werden. Den polnischen Aufstand von 1863 benutzte die russische Regierung wiederum wie den ersten, um, besonders auf Anregung des bereits zum Panslawismus ausgearteten Slawophilismus, den letzten Rest der ruthenischen Union in der zu Kongreßpolen gehörigen Diözese Chelm 1875 zu vernichten, obwohl gerade die Unterten sich am Aufstande keineswegs beteiligt hatten. Einer der regsten Förderer dieses unter entseglischen Gewaltmaßregeln vollführten Zerstörungswerkes war der schon durch die Aufhebung des Konkordates bekannte Unterrichtsminister Dmitrij Tolstoj. Es kam sogar zum völligen Abbruch der amtlichen Beziehungen zwischen Rußland und dem Heiligen Stuhle.

Nicht so machtvoll wie gegen die wehrlosen Katholiken erwies sich die Regierung im Bunde mit den Panslawisten gegen den aufstrebenden Nihilismus. Durch den 1861 veröffentlichten Roman Turgenjews „Vater und Sohn“ wurde jene echt russische Geistesrichtung als Verneinung aller dem Menschen im Staate, in der Familie und der religiösen Gesellschaft obliegenden Pflichten in den ersten Reimen ausgestreut und breitete sich bei der später eintretenden Reaktion unter der jüngeren Intelligenz gewaltig aus. Bekämpfte die neue Bewegung unmittelbar nur die von der Regierung befolgte Unterdrückungspolitik, so konnte sie ihrem Wesen nach unmöglich der katholischen Kirche geneigt sein, besonders nachdem der anfangs mehr ideal gerichtete Nihilismus sich mit dem realistisch-praktischen Sozialismus und Anarchismus verbunden hatte.

Mit der Ermordung Alexanders II. 1881 und der Thronbesteigung Alexanders III. erstarkte unter dem Einflusse der Panslawisten und besonders des ehemaligen Erziehers des neuen Monarchen, Konstantin Petrowicz Pobjedoroszew, die allgemeine Reaktion, besonders aber gegen die katholische Kirche, nachdem Pobjedoroszew, bereits ein Jahr vor dem Tode Alexanders II. zum Oberprokurator der regierenden Synode befördert worden war. Das durch die kluge Politik Leos XIII. mit der russischen Regierung erzielte Übereinkommen über die Besetzung der fast in allen Diözesen des Zarenreiches verwaisten Bischofsitze und Wiedereröffnung der vielerorts geschlossenen Priesterseminarien milderte leider nicht den der katholischen Kirche feindseligen Geist, der durch den Einfluß der mächtigen Panslawisten im Lande herrschte; man betrachtete die Katholiken im Volke schließlich doch mit Mißtrauen. Das dreifache Lösungswort Orthodorie, Selbstherrschaft und Volkstum wurde wiederum das Palladium der Regierung. Sie stellte im Jahre 1885 unter den Vorschriften für das juristische Staatsexamen sogar den Grundsatz auf, daß die orientalische Kirche auf ihre Gewalt verzichtet und sie dem Kaiser anvertraut

habe. Nur Iwan Aksakow veröffentlichte in seiner Zeitung „Rußj“ gegen jene Regierungserklärung den Protest eines nicht dem slawophilen Lager angehörigen Laien. Die übrige am kirchlichen Leben beteiligte russische Welt unterwarf sich schweigend jenem Grundsatz, der deutlicher als jeder andere der orientalischen Kirche den Charakter der wahren Kirche Christi raubte.

Der jenem Losungsworte abholde Teil der russischen Intelligenz, weit entfernt, sich etwa der katholischen Kirche zu nähern, wurde in weitester Ausdehnung durch die Ideen des sehr volkstümlichen Schriftstellers Lew Nikolajewicz Tolstoj (1828—1908) beeinflusst. Tolstoj's originelle Art zu schreiben, sein tiefes Verständnis der russischen Seele, seine sittliche Tendenz und seine Meisterschaft im Schildern machten ihn zum Liebling der russischen Gesellschaft und hoben gewaltig sein Ansehen, zumal bei der jüngeren Generation.

Mit Zurückweisung des eigentlichen Christentums bildet sich Tolstoj sein persönlich eigenes „Urchristentum“, wobei er nicht allein den Krieg, sondern auch den Staat, das Eigentum, ja die Gebote des Heilandes ablehnt und Christi Worte nur als allgemein angegebene Richtlinien gelten lassen will. Schwerlich wurde ein anderer Schriftsteller in Rußland so viel und eifrig gelesen wie Tolstoj. Einige seiner Werke wurden von der Zensur verboten, aber gerade deshalb um so weiter verbreitet. Tolstoj mit seiner stolzen Hintwegsetzung über alle Autorität und seinem so selbstgeschaffenen Urchristentum, mit seiner willkürlichen Kritik der Tradition und der Heiligen Schrift, sah wohl wider sich die staatskirchliche Synode mit ihrer Exkommunikation, doch auch gerade deswegen das Steigen seiner Popularität und den Sieg seiner Ansichten bei der Intelligenz. Gegen Tolstoj's Ansichten und Einfluß erhob sich verhältnismäßig nur selten eine Stimme aus den Kreisen der Gebildeten, selbst der ultrakonservative Alexander III. mußte Tolstoj frei wirken lassen.

In wohlthuendem Gegensatz zu dem der katholischen Kirche unter Alexander III. feindlichen Geist steht besonders die Gestalt einer mutigen katholischen Konvertitin aus den besten Kreisen der russischen Gesellschaft, Fürstin Wolkonskaja, die entschlossen auf einem Hoffeste dem strengen Zaren ihren nach zwanzigjährigem Studium erfolgten Übertritt zur katholischen Kirche erklärte. Ihre Unerforschlichkeit veranlaßte den Kaiser zu persönlicher Gewährung freier Religionsübung, trotz der damals auf Abfall von der Staatskirche gesetzlich noch angedrohten schweren Strafen. In Berlin veröffentlichte die Fürstin 1888 ein kleineres russisches Werk „Über die Kirche“, zur Verteidigung der katholischen Glaubenslehren gegen die abweichenden Ansichten des russischen Staatsbekenntnisses. Obwohl der amtlichen Zensur nicht vorgelegt, fand das Buch dennoch Zugang in Rußland und erregte als erstes neueres apologetisches Werk nicht geringes Aufsehen.

Wissenschaftliche Autoritäten, auch aus dem Laienstande, traten dagegen auf. Unter ihnen verdient der Kasaner Akademieprofessor Bjelajew besondere Beachtung wegen seiner Einwürfe gegen die von der russischen Kirche stets bekämpfte katholische Lehre von der Dogmenentwicklung. Bemerkenswert ist sein Zugeständnis: „Wer die Theorie der Dogmenentwicklung zugibt, muß mit dem russischen Apologeten des Papsttums einverstanden sein.“ Um ihre Gegner zu widerlegen, schrieb die Verfasserin noch ein weiteres größeres Werk in russischer Sprache, das auf ausdrücklichen Wunsch erst nach ihrem Tode

erschien (1898 anonym bei Herder, Freiburg). Es hat indes keine weitere Polemik mehr wachgerufen.

Von hervorragender Bedeutung für die Kenntnis der Geistesrichtung der russischen Intelligenz der katholischen Kirche gegenüber erscheint gerade in dieser Zeit Wladimir Solowiew. Schon sein Vater hatte als Verfasser eines größeren Werkes über die Geschichte Rußlands sich gegen die unhistorische Auffassung der russischen Verhältnisse im slawophilen Lager freimütig gewandt. Sein Sohn Wladimir war in der laufenden Epoche offenbar Anhänger der Ideen Tzaadajews, berief sich jedoch wohl in kluger Kenntnis der herrschenden Stimmung niemals auf ihn. Früher, von 1879 bis 1882, Professor an den geistlichen Akademien in Moskau und Petersburg, verlor er sein ehrenvolles Lehramt ein Jahr nach dem Regierungsantritt Alexanders III., wahrscheinlich wegen der von Pobjedonoszew hochgehaltenen Reaktion, und wirkte fortan nur als Schriftsteller. Im Februar 1884 durfte Aksakow als Slawophile sich erlauben, Solowiews Ausführungen über das von der genannten Partei hochgepriesene russische Volkstum in seiner Zeitung „Ruß“, zugleich mit der dabei zwischen Solowiew und Kirejew entstandenen Polemik zu veröffentlichen; später finden wir Solowiews entsprechende Artikel in den „Nachrichten der slawischen Wohltätigkeitsgesellschaft“. Dagegen durften seine bedeutendsten Werke zu Gunsten der katholischen Kirche, wie z. B. die Zukunft der Theokratie, in Rußland überhaupt nicht gedruckt, zum Teil nicht einmal öffentlich verbreitet werden. Selbst sein Briefwechsel unterlag der Überwachung.

Anfangs mehr eklektischer Philosoph, widmete sich Solowiew die letzten Jahre seines Lebens mit so tiefem Verständnis der philosophischen Behandlung religiöser Fragen, daß die wissenschaftliche Monatschrift der geistlichen staatskirchlichen Akademie zu Petersburg „Bogoslawskij Wjestnik“ ihn den größten Theologen Rußlands nannte.

Auf kirchlichem Gebiet arbeitete Solowiew mit ernstem Verständnis für die Vereinigung der russischen Staatskirche mit der katholischen. Als Ausgangspunkt wählte er sich dabei sehr geschickt das beim Beginn jeder russischen Liturgie wiederholte öffentliche Gebet um Einheit der Kirchen. Freilich beweisen seine weiteren Ausführungen, daß Rußland tatsächlich jenem in der Liturgie gesetzten Ziele entgegenarbeitete.

Wie er in seinem Werke „Über die völkische Frage in Rußland“, die von den Slawophilen oft mit völligem Unrecht idealisierten, eigentümlichen Zustände seiner Heimat bedeutend niedriger einzuschätzen lehrt, verlangt er in seinen Artikeln über das russische Volkstum nationale Selbstverleugnung, welche Rußland schon zweimal, d. h. bei Berufung der Waräger und bei heilsamen Reformen Peters d. Gr. mit seinem Anschluß an den Westen geübt habe. Ähnlich sollte Rußland jetzt geistig durch seine Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche, durch freie Wirksamkeit fremder Kräfte, durch unbehinderten Verkehr mit den geistlichen Kreisen des Westens reformiert werden.

Über die russische Orthodorie, die nach Ansicht der Slawophilen eine Hauptquelle der zahlreichen Vorzüge Rußlands sein sollte, sagt Solowiew in seiner französisch geschriebenen Broschüre „Rußland und die katholische Kirche“: „Will eine Nationalkirche sich dem Staatsabsolutismus nicht unterwerfen, d. h. nicht aufhören eine Kirche zu sein, will sie nicht als eine Abteilung welt-

licher Verwaltungsbehörden gelten, dann muß sie durchaus einen wirklichen Stützpunkt außerhalb des Staates und der Nation haben; indem sie mit letzterer durch natürliche und geschichtliche Bande verknüpft ist, muß sie zugleich in der Eigenschaft als Kirche zu einem weiteren gesellschaftlichen Kreise mit unabhängigem Zentrum und allgemeiner Organisation gehören.“

Die russische Intelligenz versagte Solowiew keineswegs die Anerkennung. Wie der „Bogoslawskij Wjestnik“ (theologischer Bote) ihn den größten Gottesgelehrten nannte, feierten andere den offeneren, von der Zensur gemäßregelten Denker als den größten, ja einzigen Philosophen Rußlands. Widerlegt wurde er in seinen Ansichten oder Ratschlägen über die Zukunft seines Volkes niemals, wohl aber durch die Zensur mundtot gemacht.

Auf einige seiner ehemaligen Hörer übte Solowiew einen der katholischen Kirche günstigen Einfluß aus, indem das dankbare, dem seltenen Manne bewahrte Andenken wenigstens Hochachtung und ein gewisses Wohlwollen gegen die katholische Kirche zur Folge hatte. Zu dieser Zahl von Männern gehören die Brüder Iswolskij, der eine russischer Außenminister und später Botschafter in Paris, der andere Oberprokurator der regierenden Synode, in welchem Amte ihm ein anderer Schüler Solowiews, Dbolesskij, vorangegangen war, stets dabei bemüht, Härten gegen die katholische Kirche zu vermeiden. Auch der aus dem Weltkrieg bekannte Gasonow wäre hier zu nennen, besonders aber der spätere Landvogt und Petersburger Beamte in der Abteilung für Wohltätigkeitsanstalten Jwan Alexandrowicz Deubner, der den Mut besaß, sich nach seiner Konversion vom ruthenischen, katholischen Metropolit von Lemberg Szeptycki zum Priester des griechisch-slawischen Ritus weihen zu lassen, und die Leitung der katholischen Russen seines Ritus in der Newastadt übernahm. Um dem weiten und eingreifenden, dem Christentum freilich überhaupt feindlichen Einfluß eines Tolstoj zu begegnen, stand Solowiew für die russische Intelligenz vorläufig zu hoch; hatte er doch die tief eingewurzelten Vorurteile gegen die katholische Kirche wider sich, welche ihr z. B. selbst den sonst positiv gläubigen und frommen Dostojewskij (1821—1881) mißgünstig stimmten¹. — Der bereits oben erwähnte literarische Gegner Solowiews Kirejew sah sich jedoch in seiner 1884 mit ihm geführten Polemik zu dem Geständnis gezwungen, Rußland könne bei dem Hinschwinden der Autorität in Staat, Schule und Familie vom Katholizismus das Autoritätsprinzip lernen.

Einen äußerlichen, formellen Übertritt zur katholischen Kirche scheint Solowiew nicht für notwendig gehalten zu haben, er betrachtete sich nach dem Vorwort seines Werkes „Rußland und die katholische Kirche“ als „Glieder der wahren orientalisches-rechtgläubigen Kirche, die nicht durch die Stimme der antikatolischen Synode, sondern durch die Stimme der heiligen Väter spricht“, ebenso erkennt er daselbst als höchsten Richter in Religionsfachen den Apostel Petrus an, welcher in seinen Nachfolgern lebt und nicht vergeblich die Worte

¹ In seinem Roman „Die Brüder Karamasow“ (V. Teil) legt Dostojewsky dem Mönche Paisius die Behauptung in den Mund, Roms, d. h. des Papstes, Traum sei, die Kirche in ein weltliches Reich zu verwandeln, was die dritte Versuchung des Teufels gewesen wäre. Dagegen sei die große Aufgabe der Orthodoxie, den weltlichen Staat, ganz im Gegensatz zum Ultramontanismus und zu Rom, in die Kirche umzugestalten; vom Orient her leuchte dieser Stern.

des Herrn hörte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. — Bestärke deine Brüder, weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“

Erfreulicherweise stand Solowiew in seiner katholischen Auffassung nicht allein da. Zwiedzyn erzählt uns von einem emeritierten russischen Priester, welcher auf Grund eifrigen Lesens der altslawischen Kirchenbücher zur festen Überzeugung gelangt war, nicht die lateinische, sondern die russische Kirche befinde sich im Schisma und in der Verirrung. — Doch konnte der in diesem festen Glauben lebende Greis keinen Beichtvater finden, welcher mit ihm gleicher Ansicht war, bis er in dem Priester Jegor Ziercianow einen Gleichgesinnten entdeckte, der offen eingestand, die Lateiner seien durch kein ökumenisches Konzil verurteilt worden, dürften also nicht als Abtrünnige betrachtet werden. So legte der Greis bei Jegor seine jahrelang aufgeschobene Beicht ab und zelebrierte am nächsten Tage die heilige Messe.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts unterbreitete ein oberitalienischer Priester den zuständigen römischen Behörden folgenden Fall: Eine gebildete russische Dame in Oberitalien hatte auf dem Sterbebett von ihm die Spendung der heiligen Sakramente verlangt. Auf die Forderung des vorhergehenden Übertritts zur katholischen Kirche drückte die Kranke ihr Erstaunen darüber aus, daß sie nicht für katholisch gehalten würde; die Streitpunkte des russischen Klerus gegen die katholische Kirche seien eben Ansichten der staatskirchlichen Geistlichkeit; die Kranke selbst halte sich für wirklich katholisch, ohne die Notwendigkeit eines formellen Übertritts einzusehen. So habe er nur die offene Erklärung der Schwerkranken, als Glied der katholischen Kirche sterben zu wollen, veranlaßt, und ihr dann die erbetenen heiligen Sakramente gespendet. Sein Vorgehen fand durch die kirchliche Obrigkeit in Rom Billigung.

Gerade Solowiew war es, der in seinen, dem Diakowarer Bischof Stroschmayer unterbreiteten und später durch diesen Leo XIII. übermittelten Unionsvorschlägen darauf hintwies, daß die von Rom getrennte orientalische Christenheit noch keinen der katholischen Lehre widersprechenden Satz zu einem wirklichen Dogma erhoben habe, daß ferner das orientalische Schisma nur tatsächlich, seitens der Orientalen aber nicht nach formellem Rechte bestehe, weil die Getrennten selbst zugäben, in ihrer Gemeinschaft keine Obrigkeit zu haben, die kirchenrechtlich und allgemein verpflichtend das Ausscheiden aus der katholischen Kirche erklären könne.

Trotz dieser erfreulichen Tatsachen muß man sich hüten, die Zahl überzeugter Kryptokatholiken nach Art der obenangeführten zu überschätzen. Der Verfasser selbst konnte bei seinem Aufenthalt in Rußland (1903—1911) in zwei Fällen das Befremden über den Widerspruch der staatskirchlichen antikatholischen Lehren mit den öffentlich vorgetragenen liturgischen Texten feststellen. Beide Fälle endeten mit dem Anschluß an die katholische Kirche.

Ezadajew und Solowiew kann der Kiower Theologieprofessor Konnikow an die Seite gestellt werden. In seinem 1869 erschienenen Werke „Versuch einer Untersuchung über die kulturelle Bedeutung Byzanz“ in der russischen Geschichte“ findet man die einst so gewaltsam abgewiesene Grundthese Ezadajews mit streng historischen, wissenschaftlichen Gründen bewiesen. Es wird festgestellt, daß Rußland durch die Abhängigkeit von Byzanz verhindert wurde, aus der ihm unmittelbar nahestehenden griechischen Kultur Nutzen zu ziehen,

während der katholische Okzident gerade auf dem griechisch-lateinischen klassischen Boden sich erfreulich emporhob. Was Byzanz an Rußland vererbte, sei nur das entstellte kirchliche Leben und das weltfremde, in sich abgeschlossene Mönchtum.

Ein Sturm der Entrüstung wie gegen Tzaadajew erhob sich gegen Konnikow nicht, weil er seine Schläge nicht, wie einst Tzaadajew, in dem sogenannten Grundgedanken, gegen die heimatliche Orthodorie, sondern gegen Byzanz richtete.

Viele gebildete Russen lebten in den letzten Jahrzehnten im Ausland, teils von Amts wegen, teils wegen politischer Betätigung gezwungen, vielfach auch wegen wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen oder wegen besonderer Familienverhältnisse. Die Gelegenheit, das katholische Leben in Westeuropa kennen zu lernen, beseitigte bei manchen Emigranten alte Vorurteile; andere wurden zur Überzeugung gebracht, daß die Religion nicht bloß als eine dem einfachen Volke noch notwendige Form bewertet werden dürfe, sondern objektive, den Menschen verpflichtende Wahrheit enthalte. So finden wir inmitten der Auslandsrussen der letzten Jahrzehnte eine erfreuliche Anzahl von Konvertiten aus den besseren Kreisen. Der Heilige Stuhl kam unter Pius X. seinerseits diesen russischen Katholiken durch Verleihung einer besondern Nationalkirche in Rom liebevoll entgegen, deren erster Rektor der einem alt-russischen Fürstengeschlecht entstammende Konvertit Priester Werigin wurde.

Im allgemeinen bleibt auch der heutigen russischen Intelligenz der in der russischen Seele tiefliegende religiöse Grundton. Den besten Beweis dafür bietet die russische Literatur, die nach dem Urteil Haases¹ vielleicht die religiöseste von allen ist und sich Weltbedeutung errang.

Im allgemeinen kann man die russische Intelligenz der letzten Jahrzehnte, was ihre Stellung zur katholischen Kirche betrifft, in drei Klassen einteilen. Zur ersten gehören die der katholischen Kirche, besonders unter dem Druck der früheren Regierung, positiv Mißgünstigen, die vorzugsweise in der Beamtschaft oder in den vom Panslawismus beeinflussten nationalistischen Kreisen zu suchen sind. Die zweite Klasse bilden positiv gläubige Staatskirchler, die der katholischen Kirche ihre Hochachtung nicht versagten, obwohl sie dieselbe zu wenig kannten und nicht genügende Anregung zum Anschluß an dieselbe fanden. Beispiele des tätigen, solchen Kreisen entsprungenen Wohlwollens, mitunter weitgehender Natur, wird jeder im eigentlichen Rußland längere Zeit tätige katholische Geistliche in angenehmster Erinnerung behalten. Katholische Kirchenbauten wurden z. B. von dieser Seite her oft reichlich unterstützt.

Die dritte Klasse wären die Rationalisten und religiös Indifferenten, deren es in Rußland schon vor der Revolution nicht wenige gab. Für diese Klasse trat mit dem Katholizismus sofort die Frage der Sittlichkeit im engsten Sinne des Wortes als kaum lösbares Problem in den Vordergrund; Konversionswilligen aus diesen Kreisen mußte man sofort die Schwierigkeit des Lebenswandels nach den Grundsätzen katholischer Zucht mit aller Klarheit und Bestimmtheit auseinandersetzen.

¹ Felix Haase, Die religiöse Psyche des russischen Volkes.

Um die Zeitschrift „Woprošy schizni“ (Lebensfragen) gruppierte sich vor der großen Revolution eine Anzahl von Männern, die mehr oder weniger unter dem Einfluß gewisser Ideen Solowjews wenigstens mittelbar dem Katholizismus Günstiges veröffentlichten. So anerkannte z. B. (1905) Mereschkowski, daß Peter der Große die russische Staatskirche an seinen Wagen gespannt habe, daß jedoch eine solche Bezwangung nie möglich gewesen wäre, wenn dieselbe Kirche nicht schon früher in Ohnmacht sich befunden hätte. Baškov spricht (1904) von der Unmöglichkeit der kirchlichen Unabhängigkeit, solange das Oberhaupt der Kirche dem Landesherrn unterworfen bleibe. Kantjerjew bewies 1905 sogar in dem Organ der Petersburger orthodoxen Akademie „Bogoslawskij Wještnik“, daß die russische Kirche nur so lange vom Staate unabhängig war, als die Metropolitanengewalt im ältesten Kiewer Rußland einen internationalen Charakter im Verhältnis zu den einzelnen Teilfürsten besaß.

Die von Nikolaus II. 1905 gewährte, nach den damals unerläßlichen Ministerialzirkularen jedoch schließlich von behördlicher Erlaubnis abhängige und an lästige Formalitäten geknüpfte Gewissensfreiheit führte der katholischen Kirche im Lande selbst nicht gerade zahlreiche Mitglieder der Intelligenz zu. Teils waren es zähe Vorurteile, teils mit Opfern und Gefährdung der zeitlichen Güter verbundene Einschränkungen, teils Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt, welche die gebildeten Kreise dem Katholizismus fern hielten.

Um so beachtenswerter sind Konversionen wie die des Fürsten Bialosjelskij-Bialozerskij, Flügeladjutanten Nikolaus' II., die lange Zeit geheim gehalten, vom Regierungsorgan „Nowoje Wremja“ 1908 an die Öffentlichkeit gezerzt wurde, um den mutigen Mann seines Vertrauenspostens an der Seite des Kaisers zu berauben, allerdings ohne Erfolg.

Der Bolschewismus führte in Rußland eine gewaltige Scheidung der Geister herbei. Christ oder Antichrist wurde das Lösungswort, auch für die von der revolutionären Strömung hart mitgenommene Intelligenz. Gerade die Gewaltmaßnahmen der Regierung gegen die Religion und ihre Vertreter, aber auch gegen die geistigen Träger der Kultur, weckten manches Gemüt zum Nachdenken und zu einer besseren Lebensführung auf¹. So finden wir gegenwärtig unter der besseren russischen Gesellschaftsschicht, sowohl im Inland wie unter den Emigranten, eine nicht gerade hohe, doch immerhin beachtenswerte Anzahl Konvertiten. Bei vielen, der katholischen Kirche freundlich gesinnten Russen regt sich das Bedenken, ob man durch Anschluß an die katholische Kirche nicht schließlich in die Gefahr gerate, durch ihren kosmopolitischen Charakter die russische Eigenart mit ihren vielen guten Anlagen einzubüßen. Nicht immer läßt sich dieses Vorurteil leicht beseitigen. Jedenfalls zeugt es von einer bedauernswerten Befangenheit der Geister, die bei ihrem Hineinleben in eine enge Nationalkirche das paulinische und echt katholische omnibus omnia fieri, wie es die Kirche in Gerechtigkeit und Liebe den einzelnen Nationen gegenüber ausübt, schwer zu begreifen vermögen.

Um so erfreulicher ist der enge Zusammenschluß der russischen Konvertiten im Lande selbst. Dem vorjährigen Märzheft des Eucharistischen Völkerbundes

¹ Nach bolschewistischen Zeitungsnachrichten wurden von der revolutionären Regierung 355 250 Personen aus der Intelligenz, dazu 6775 Professoren und Lehrer und 8800 Ärzte hingerichtet.

entnehmen wir, daß sich in Petersburg und in andern Städten Vereine russischer Katholiken bilden; in der Hauptstadt beträgt die Mitgliederzahl 200. Auch wissenschaftliche Größen nähern sich in dieser ernstesten, zum Nachdenken einladenden Zeit der katholischen Kirche. Der Literaturhistoriker und Moskauer Universitätsprofessor Kusmin-Karawajew ist bereits Katholik geworden, der Direktor des pädagogischen Institutes in Petersburg, Professor Grews, hielt im Hause der Literatur eine Reihe von Vorträgen über den hl. Augustinus, Franziskus und andere Heilige. Die furchtbare Katastrophe, in welche Rußland durch den Bolschewismus gestürzt wurde, legt allen die zwingende Frage vor, wie das Land sich aus der Not emporringen könne. Im Gegensatz zu einigen Stimmen, die eine Rückkehr zur vollen Orthodorie fordern, weisen tiefer sehende Männer darauf hin, daß mit dem Kaiserthron auch die orthodoxe Staatskirche zusammengebrochen sei und keinen Verlaß mehr biete; das Heil sei allein in der katholischen Kirche zu finden.

Die uns bekannte, einst heftig bekämpfte Grundthese Tzaadajews von dem Grundübel des Landes, der russischen Staatskirche, findet nun bei jenen der katholischen Kirche wohlgesinnten Männern tatsächliche Anerkennung und in den erschütternden Ereignissen ihre für das alte System verhängnisvolle Bestätigung. Solowiews Aufforderung zur nationalen Selbstverleugnung, zum rettenden Anschluß an die katholische Einheit ist für viele Russen guten Willens das Gebot der Stunde.

Gerade bei diesen Konvertiten aus der russischen Intelligenz zur Bolschewistenzeit bemerken wir eine durch das traurige Los des Vaterlandes leicht erklärliche Anhänglichkeit an das durch die sozialistische Internationale gefährdete russische Volkstum, das ganz im Sinne Solowiews durch die übernatürliche Kraft der wahren Kirche Christi erneuert und aus seinem tiefen Falle emporgehoben werden soll. Hiermit verbindet sich bei den Konvertiten aus der russischen Intelligenz fast immer das von der katholischen Kirche stets gern zugestandene Festhalten an dem slawischen Ritus und der damit verbundenen kirchlichen Disziplin. Zwecks Organisation dieser russischen Katholiken mit slawischem Ritus weihte der Metropolit der katholischen Ruthenen in Galizien, Andreas Szepczycki, bereits vor einigen Jahren den als Akademiker zur katholischen Kirche übergetretenen jungen Russen, Herrn Leonidas Feodorow, zum Erarchen von Petersburg, mit oberhirtlicher Jurisdiktion über ganz Nordrußland, während die alte im Süden gelegene Metropole Kiew von einem Generalvikar des Metropoliten Szepczycki verwaltet wird. — Mit Hilfe christlicher Wertschätzung der im russischen Volkstum liegenden unverkennbaren guten Eigenschaften und auf Grund der Anpassungsfähigkeit des jedem Russen bekannten und teuren Ritus hoffen unsere Konvertiten aus der russischen Intelligenz als geistige Führer ihres großen Volkes, ausgerüstet mit der Kraft des jede russische Seele ansprechenden Gebetes für die Erfüllung der Worte des Herrn zu arbeiten: *Ut omnes unum sint.* (Joh. 17, 11.)

Felix Wiercinski S. J.